

die Bedeutung der Willensstärke, der Gemütsstärke, der Begeisterung, Tatkraft und Leidenschaft, der Intelligenz und Phantasie erkennen.

Ein Werk, das, trotz hoher Anforderungen, jeder Schulbibliothek nützlich sein wird.

Psychotherapie als Kurzbehandlung in der Sprechstunde. Von Dr. med. Joh. Cremérius. (113 S.) München 1951. J. F. Lehmann. Geh. DM 7.—, geb. DM 9.50.

Nach knappen Hinweisen auf allgemeine Leitsätze der Psychotherapie bringt das Büchlein eine Darstellung der kurztherapeutischen Verfahren, die an einer Fülle von Beispielen aus dem Leben erläutert werden. Kurztherapie bedeutet schon ein verstehen des Gesprächs, das allerdings mit Geschick und Wissen geführt werden muß. An zudeckenden Verfahren werden die Hypnose, die Narkohypnose, die Wachsuggestion und Persuasion genannt. Aufdeckende Verfahren sind Psychokatharsis und Traumanalyse. Als Hilfsmittel für eine Verkürzung der aufdeckenden Verfahren gelten die Hypnose, die Narkoanalyse, die Testverfahren, die Erhellung der Umweltsituation. Die Darstellung gewinnt durch Hinweise auf eine schlichte Auswertung der Beispiele. Eine Anregung: ob es nicht gezielter wäre, bei recht persönlichen Nöten — wie sie die Beispiele bringen — auf Angaben zu verzichten, wie etwa diese: „Der Bauer L. aus einem kleinen Ort 40 km von München ...“?

H. Thurn S.J.

Kunst

Die Tiefe im Antlitz der Welt. Entwurf einer Metaphysik der Kunst. Von W. Weischedel. (Philosophie und Geschichte 73/74.) (80 S.) Tübingen 1952, J. C. B. Mohr. Geh. DM 3.80.

Charakteristische Eigenschaften der Kunst werden phänomenologisch gut herausgehoben: das Kunstwerk ist aus der gewöhnlichen Welt herausgenommen, ergreift und fesselt den Betrachter und zieht ihn in eine eigentümliche Tiefe, die als das eigentliche und wahre Sein erscheint. In dieser Tiefe sieht W. im Anschluß an den deutschen Idealismus und an Heidegger das Absolute. Das führt aber, wie der Schluß der Abhandlung zeigt, zu großen Schwierigkeiten. Dieses Absolute könnte nicht persönlich sein. W. muß sogar folgerichtig die Möglichkeit einer christlichen Kunst verneinen. In Wirklichkeit ist diese Tiefe, wie wir anderswo gezeigt haben (Erkenntnistheorie, Köln 1948, Kap. 30; Die Grundfragen der Philosophie, 3. Aufl. Freiburg 1949, S. 197 ff.), die Tiefe des Menschen, der Zwischenbereich zwischen Leben und Geist. Alles andere erscheint nur mittelbar, als Spiegelung in diesem Bereich. Die Ausführungen über Impressionismus und Ex-

pressionismus S. 76 ff. behalten auch in dieser Deutung der Kunst ihre Gültigkeit.

A. Brunner S.J.

Fragen an die Kunst, Studien zu Grenzproblemen. Von G. F. Hartlaub. (264 S.) Stuttgart, K. F. Koehler-Verlag. Gln. DM 13.80.

Religion, Musik, Sozialkunde, Psychologie, Pädagogik stehen hier in gleicher Weise an den Grenzen der Kunst, im engeren Sinne an den Grenzen der bildenden Kunst als Ganzes gesehen. Die gegenseitigen Beziehungsfragen zwischen bildender Kunst und anderen Kunst- und Geistesgebieten werden zu Grenzfragen, zu Grenzproblemen — und bleiben es meist auch. Der Sinn der Abhandlungen liegt auch weniger darin, eine endgültige Lösung für ein spezielles Verhältnis der Kunst etwa zum Christentum, zur Musik, zu ihrer eigenen Vergangenheit und Zukunft vorzulegen, als vielmehr auf neue Gesichtspunkte und eigene, manchmal überraschende Wege zum Sehen und Verstehen der Probleme hinzuzeigen.

So wird der Aufsatz „Zynismus als Kunst-richtung?“ schließlich zu einem mahnenden Ruf an alle begnadeten Künstler der Gegenwart, ihrer inneren Berufung zum Guten nicht zu vergessen, so läuft ein „Überblick über den Historismus in der Baukunst“ in der Ungeklärtheit der Wertung jedes historischen Prozesses aus. Die spezifisch kunstgeschichtlichen Beiträge offenbaren Hartlaub als einen führenden Meister in der Kunst der Interpretation. Am meisten scheinen jedoch den großen Kunsthistoriker die geheimnisvollen Beziehungen zwischen bildender Kunst und Musik — einmal in der Antike, zum anderen in der Zeit des Barock — zum Nachdenken gereizt zu haben. Über die Gemeinsamkeit der Gehalte, der Grenzen und der Entwicklung von Plastik und Musik bei den Griechen stößt der Forscher zum Trennenden und Unvergleichbaren zwischen beiden Kunstarten vor: „Was in der bildenden Kunst längst ‚actu‘ gegeben war, kündigte sich in der Tonkunst nur eben ‚potentia‘ an.“ Die Betrachtungen über die andersartige Ausdrucksweise der Tonkunst im Generalbaßzeitalter und den gleichzeitigen Werken der bildenden Kunst dagegen gipfeln in einem gleichnishaften Bild: der geheimnisvolle gemeinsame Zeitgeist des Barock und seine Wandlungen werden mit einem Strom verglichen, der an verschiedenen Stellen die Fahrzeuge seiner einzelnen kulturellen Schöpfungszusammenhänge vorwärts trägt — die „Entwicklungsgreise“ von Musik und bildender Kunst ist dieselbe, nur die Orte, wo sich die beiden Kunstgattungen zu ein und derselben Zeit befinden, sind verschieden: bei der Musik ist es die noch ursprungsnahe Gebirgslandschaft, bei der bildenden Kunst das breite Bett des meeresnahen Stromlaufes.

Die Vielfalt der angeschnittenen Fragen erhellt erst richtig den Abstand, den die einzelnen Wissenschafts- und Kulturbereiche